

Klassik: Hyperion Ensemble bei der Gesellschaft für Neue Musik

Tiefgründige Gespräche

Von unserer Mitarbeiterin
Monika Lanzendörfer

Sie entscheiden von Komposition zu Komposition und von Satz zu Satz immer neu, wie der Kern einer Partitur zu erfassen ist. Die Mitglieder des Hyperion Ensembles stellen zwar die Lebendigkeit ihrer Interpretationen ganz oben auf die Prioritätenliste und wählen darum auch ein zügiges bis forschendes Tempo. Aber die Salzburger wägen kontrolliert ab, wie weit sie sich emotional einbringen und wie tief sie schürfen. Dabei scheint ihre Bandbreite während des Gastspiels auf Einladung der Mannheimer Gesellschaft für Neue Musik in der Kunsthalle unendlich.

Die erste Violinistin Susanne von Gutzeit ist meistens die Wortführerin. Das mag zunächst verwundern angesichts ihrer fünf mannhaften Kollegen: jeder ist ein Individualist erster Güte. Doch die Kavaliere bestimmen letztlich das klangliche Szenenbild. In dem Streichsextett, das Richard Strauss seiner Oper „Capriccio“ als Ouvertüre vorstellte, schieben sich die Instrumente ihre lyrisch-träumerischen Melodie-Ornamente zu und zeigen, wie schlicht und einfach doch diese kammermusikalische Schönheit gestrickt ist.

Existenzielle Fragen

Zu Beginn des Mozart-Streichquintetts KV 593 gibt Cellist Detlef Mielke mit seinen aufrüttelnden Akzenten das Signal zum Szenenwechsel: Weg vom Schmunzeln und Schwärmen, hin zu gehaltvollen Selbstgesprächen über schwer zu Beschreibendes, vielleicht über Existenzfragen, jetzt spricht das Hyperion Ensemble die herbe, gar schroffe Sprache eines Komponisten, der sich von seiner leichtlebigen Umwelt und vom Unterhaltungsbedarf seines Publikums abwendet. Und der auf Schönklang kaum noch Wert legt.

Für Tschaiikowski öffnet sich der Horizont extrem weit: „Souvenir de Florence“ wächst sich zu einem orchestralen Konvent aus, zu einer Pathétique für sechs extrovertierte Selbstdarsteller, die sich in einen aberwitzigen, schreienden Taumel hineinsteigern. Die Abkühlung folgt: eine sanftmütige Borodin-Zugabe.

Comedy: Otto Waalkes wird vom Publikum des ausverkauften Mannheimer Rosengartens stürmisch gefeiert

Wilder Ritt auf dem Ottifanten

Von unserem Mitarbeiter
Martin Vögele

„Ich bin geboren, um zu blödeln“, bekennt das Nordlicht am Ende seiner Show mit tiefer Singstimme. Eine dramatisch grüdelnde Lebensbeichte zur Musik von Unheil, die der Gehrock-bewehrte Künstler gestisch mit wild zuckenden Handbewegungen unterlegt – ganz so, als wolle er unsichtbare Fliegen verscheuchen, die lästig seinen Kopf umkreisen. Nein, Dusterrock-Sänger „Der Graf“ ist es nicht, der bei seinem Auftritt im ausverkauften Rosengarten geradezu frenetisch gefeiert wird. Wenn man dem Adressaten der stürmischen Beifallsbekundungen denn einen Bühnen-Adelstitel verleihen wollte, erschiene eher „Ostfriesischer Deichgraf“ angemessen. Aber letztlich genügt die bürgerliche Variante völlig als Prädikat: Otto Waalkes.

Fast zweieinhalb Stunden zuvor hatte Otto auf seiner „Tour 2011“ das Publikum mit dem obligatorischen Begrüßungsjodler willkommen heißen und damit – bildlich gesprochen, versteht sich – einen wilden Ritt auf seinem Wahrzeichen, dem Ottifanten gestartet. Der Komiker huscht auch mit inzwischen 62 Jahren mit bemerkenswert jugendhafter Energie über die Bretter, witzelt, parodiert, greift zur Gitarre, verballhornt zahllose Songs (schön ist: „Erst auf dem Heimweg wird's hell“, frei nach AC/DC), lädt zur Englisch-Lektion („he has – der Hase“, „she has – der Skihase“) – Tempo und Nummerdichte sind geradezu schwindelerregend.

Darunter finden sich viele Klassiker aus Ottos langer Karriere, das Lied „Dänen lügen nicht“ etwa, oder „Hänsel und Gretel“, das er ebenso in Xavier-Naidoo-Manier („Dieser Keks, wird kein weicher sein“), wie in Peter-Maffay-, Lena-, und Udo-Lindenberg-Variationen zum Besten gibt. Und als Lady Gaga – was, Pardon, völlig bescheuert ist. Aber Lachen muss man trotzdem.

Eine Ankündigung für den Auftritt beschrieb „Ottos zeitlosen Humor“ – das ist genauso richtig wie falsch. Zum einen muten viele der Blödeleien, die wir im Rosengarten erleben durchaus anachronistisch und angejährt an. Andererseits spielt



Unterlegt seine Komik gerne mit lustigen Gesten: Blödelbarde Otto bei seinem Mannheimer Gastspiel.

BILD: TRÖSTER

das überhaupt keine Rolle: Otto ist so sehr eine Marke, sein Humor dertart charakteristisch, dass er sich um Modeströmungen und Zeitgeist keine Gedanken machen muss. Wo immer mehr Comedians sich etwa in ihrem Programmaufbau zunehmend der Struktur linearer Theaterstücke angenähert haben, steht Otto (zumindest vordergründig) für ein wirbelndes – und unerwartet erfrischendes – Bühnenchaos.

Gags mit Langzeitwirkung

Fest steht: Man kann zu seinem humoristischen Ansatz stehen, wie man will, aber vieles was Waalkes seit Anfang der 1970er Jahre mit seinen Auftritten und Filmen erarbeitet hat, ist ins kollektive Komik-Gedächtnis der Nation eingegangen. Auf Anhieb fällt einem nicht allzu viel mit vergleichbarer Langzeitwirkung ein – Dieter Hallervordens „Pa-

lim-Palim“-Sketch natürlich, und eine Reihe von Loriot-Werken. Letzterem erweist Otto bei seiner „Robin Hood – Der Rächer der Enterbten“-Nummer die Ehre, verweist mit einem wild wuchernden, zungenbrecherischen „th“-Wort-Gestrüpp auf Lorient's „Englische Ansage“ mit Evelyn Hamann. Auch die jüngere Generation wird zitiert – mit einem Handpuppenspiel à la René Marik, bei dem der „Blödelbarde“ selbst als Alter Ego Harry Hirsch in Erscheinung tritt.

Und auch wenn allerlei Anzüglichkeiten bei der Show nicht fehlen, bleibt Otto doch immer familiengerecht. Tatsächlich haben viele Zuschauer ihre Kinder mitgebracht, die sich nicht zuletzt über eine Ottifanten-Verteilung am Bühnenrand freuen dürfen – als Erinnerung an einen sehr gelungenen Comedy-Abend.

Otto – ein Multitalent

■ Der am 22. Juli 1948 in Emden, Ostfriesland geborene Otto Waalkes ist ein Multitalent: Comedian, Comiczeichner, Sänger, Songschreiber und Schauspieler.

■ Bevor er 1973 quasi über Nacht mit der TV-„Otto Show“ berühmt wurde, wohnte er in einer WG unter anderem mit den damals auch noch unbekannteren Udo Lindenberg und Marius Müller-Westernhagen zusammen.

■ Vom Start weg feierte Otto einen wahren Siegeszug. Seine TV-Shows hatten bis zu 44 Prozent Sehbeteiligung. Seine Otto-Bücher, Tourneen und Alben wurden Verkaufsschlager.

■ Seit 1985 avancierten auch seine Filme zu Kassenknüllern, zuletzt 2010 „Otto's Eleven“. gespi

Jazz: Helen Schneider zu Gast im Opernhaus des Mannheimer Nationaltheaters

Ein lauter Blick zurück

Von unserem Mitarbeiter
Bernd Mand

„Es scheint, als wären wir schon einmal hier gestanden und hätten uns unterhalten, wir haben uns damals genau so in die Augen geschaut, aber ich kann mich nicht erinnern, wo und wann.“ Mit Richard Rodgers' und Lorenz Harts' „Where Or When“ beginnt Helen Schneiders Gastspiel, das als Sonderkonzert der von Thomas Siffing kuratierten Reihe „Nightmoves“ im Mannheimer Opernhaus stattfindet. Mit deutlicher Indie-Rock-Attitüde bringt die 58-jährige Amerikanerin den Jazzstandard auf die große Bühne vor den ein wenig zurückhaltend besetzten Stuhlreihen.

Die neu arrangierten Noten tragen schwer den nostalgischen Duft der 1980er Jahre, Lou Reed schwingt

auf den Gitarrensaiten mit und von ferne leuchtet New York im Aprilregen. Es ist daher in vielerlei Hinsicht ein programmatischer Auftakt für einen Abend voller Rückblicke, allerdings kann sich Helen Schneider im Gegensatz zum Protagonisten des Rodgers-und-Hart-Songs ziemlich gut erinnern.

An die Flucht aus der klassischen Musik in den Blues, dem sie mit „I Caught The Blues From Somebody Else“ ein paar tief rockende Gedankenminuten widmet. Auch an die alten Lieder, die ihr Vater gerne hörte und wovon an diesem Abend ein hypnotisch gezogenes „Only You“ von den Platters erzählt, wobei Schneiders warme Stimme hier stark an Peggy Lees einnehmende Trägheit erinnert.

Ihr widmet Helen Schneider später am Abend eine herrlich verrockete

Version von „Some Cats Know“. Gemeinsam mit ihren langjährigen Begleitern Mini Schulz (Bass), Meinhardt Obi Jenne (Schlagzeug) und Jo Ambros (Gitarre) verwebt die Sängerin ihre persönlichen Geschichten eng mit den Songs des Abends. Und greift dabei gerne nach dem lauten Rock 'n' Roll, dem lebensbejahenden Knallen und Krachen, das bei ihr immer noch deutlich die Spuren des jugendlichen Trotzes trägt.

Auch Anklänge an Joni Mitchell

Was nicht heißen soll, dass die leisen Töne die New Yorkerin komplett verlassen hätten. Mit feinen Joni-Mitchell-Spitzen singt sie Carol Kings „A Natural Woman“ und verwandelt Bert Kaempfers „L-O-V-E“ in eine rotlichtartig ausgeleuchtete, sehnsuchtsvolle Rumba, bevor sie sich mit der „Seeräuber-Jenny“ von Brecht/Weill zur akustischen Jam Session mit Beck und den Beastie Boys verabredet hat.

Mit verschränktem Armen stimmt Schneider eine bewegende Version von Emmylou Harris' Anti-Kriegshymne „Bang The Drums Slowly“ an, die einen schlichtweg von den Beinen holt. Doch Helen Schneiders kräftiges Timbre hilft einem schnell wieder auf, wenn sie sich kurz vor Schluss mit „Rock'n'Roll Gypsy“ direkt zum Beginn ihrer eigenen Karriere zurückkehrt. Ein kraftvoller, sehr persönlicher Abend endet hier schließlich mit „Dream A Little Dream“ auf einer leisen und hoffnungsvollen Note, die den Blick mit sanftem Nachdruck wieder nach vorne lenkt.



Von Jazzstandards bis zum „Rock 'n' Roll Gypsy“: Helen Schneider präsentiert im Mannheimer Opernhaus ein weitgespanntes Programm. BILD: RINDERSPACHER

Heidelberger Frühling: Brillantes Konzert von Evgeni Koroliov

Analytisches Entziffern von Bachs Gesetzestafeln

Zugegeben, diesen Satz kennen die meisten schon: dass Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ das Alte Testament der abendländischen Musik sei. Hans von Bülow hat das vor gut 100 Jahren festgelegt. Doch nur wenige Pianisten ordnen sich seiner Einsicht so konsequent unter wie Evgeni Koroliov. Der Moskower spielte das Werk schließlich bereits als 17-Jähriger.

Und seither ist es ihm unter den Fingern eher noch gewachsen. In der Alten Aula führt er das an einem Abend, den der Heidelberger Frühling und die Gesellschaft der Musik- und Kunstfreunde veranstalten, besonders intensiv vor. Hier ist kein Event-, sondern ein strenges, noch tatsächlich „bürgerliches“ Abonnementpublikum vor Ort. Es ist sehr sachkundig, vereinzelt sieht man sogar Partituren auf den Bänken liegen. Und das trifft sich mit Koroliov's Absichten: Der Notentext ist sakrosankt, der Pianist ist „nur“ sein Leser. Auf die Interpretation kommt es nicht so dringend an. Gespielt wird zwar auf dem modernen Flügel, doch ansonsten geht es hier um Überzeitlichkeit. Der Konservatismus eines „Sammelns und Bewahrens“ prägt ja insbesondere den späten, 1742 konzipierten zweiten Teil des Zyklus. Und aus diesem wählt Koroliov sechs Präludien und Fugen für den Heidelberger Abend.

Manchmal meißelt er den Text wie in Gesetzestafeln. Artikulatorisch sucht er dabei nicht nach großer Abwechslung, spielt meistens



Evgeni Koroliov. BILD: FRÜHLING

eher Non-Legato. Doch in Sachen Tempo und Dynamik weiß Koroliov die Kontraste durchaus zuzuspitzen – und besonders den Präludien gönnt er auch gewisse Freiheiten, die Arioso-Haftigkeit des cis-Moll-Stücks darf sich empfindsam aussingen. Hier ist ein Ort für Subjektivität.

Bollerbässe wie Gewehrkugeln

Während die Fugen eher für die große Staatsaktion gemacht sind. Bollerbässe wie Gewehrkugeln geben ihr trotzdem Glanz – und zeigen, was für ein brillanter Pianist dieser Koroliov ist, der so sympathisch atmოდisch die eigene Person zurücknimmt, wo es irgend geht. Bei Beethovens Dreiviertelstundenprüfung „Hammerklaviersonate“, deren Bauweise er analytisch hell, mit kontrapunktischem Klaviersatz offen legt, ist er natürlich in der Schlussfuge besonders wach. Koroliov zeigt, was hier, im Gegensatz zu Bach, erst einmal nicht „in Ordnung“ ist. Da klopft sogar das Chaos an die Tür. Wird aber letztlich souverän zurückgewiesen. HGF

ANGEKREUZT

NDT II tanzt im Pfalzbau

LUDWIGSHAFEN. Jugendliche Tänzer der vor über 30 Jahren gegründeten Nachwuchscompagnie des Nederlands Dans Theaters „NDT II“ treten am heutigen Samstag und morgen, Sonntag, jeweils 19.30 Uhr, im Theater im Pfalzbau auf. Sie zeigen Choreographien von Jiri Kylian („Gods and Dogs“) und Alexander Ekman („27'52“ und „Cacti“ zu Schuberts Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“). Karten gibt es unter 0621/5 04 25 58). rcl

Konzert zur „Live im Blau“-CD

MANNHEIM. Am heutigen Samstag erscheint die CD „Live im Blau“, die Aufnahmen von zwölf Konzerten im Szentreiff in der Jungbuschstraße 14 enthält. Mit dabei sind internationale Gäste wie Liz Green, Jamie Harrison oder TV Smith, aber auch lokale Combos. Heute um 20 Uhr steigt die CD-Party mit den Regionalbands The Fluids, Seitänzert trauma und Apachomatic. gespi

MUSIKKABARETT-TIPP

Arnim Töpel bei „Nightmoves“

Bei Thomas Siffings Konzertreihe „Nightmoves“ tritt am Montag, 18. April, 20.30 Uhr, Arnim Töpels Trio Töpel Kings im Foyer des Nationaltheaters auf. Es gibt „Mundart Grooves“ mit Soul, Blues und Jazz.

Witziges übers Älterwerden

MANNHEIM. „Altern ist nichts für Feiglinge“, findet die Kabarettistin Monika Blankenberg. Am heutigen Samstag, 20 Uhr, ist sie zu Gast in Gehrings Kommode in Mannheim-Neckarau, Schulstraße 82; Telefon: 0621/85 36 69. gespi

Theater

Heidelberger Bühne meldet Abo-Rekord

Einen neuen Höchststand von 3400 Abonnements verzeichnet das Theater & Orchester Heidelberg. Hinzu kommen 1550 Schüler- und Volksbühne-Abonnements. Auffällig sei, so das Theater, die gestiegene Nachfrage für die Unicard, die sich speziell an Studenten richtet. Erst kürzlich wurde die 300. Unicard verkauft. Auch das Angebot, Abonnements und Theaterkarten über das Internet anzubieten, sei immer stärker gefragt. Mehr als jede siebte Theaterkarte werde über das Internet gebucht. gespi

Heidelberger Frühling: Festival verzeichnet 31 800 Besucher

So viel Gäste wie noch nie

Kurz vor seinem Abschluss meldet das Musikfestival Heidelberg Frühling einen Besucherrekord: Seit 19. März besuchten rund 31 800 Zuhörer die mehr als 90 Veranstaltungen. Dies teilten die Veranstalter gestern mit. Damit wurde die bisherige Bestmarke von 2010 (knapp über 31 000 Gäste) übertroffen. Schwerpunktthema war in diesem Jahr die Frage nach dem Neuen in der Musik am Beispiel Ludwig van Beethovens. Für ein furioses Finale des Festivals sorgt am morgigen Sonntag das Münchner Rundfunkorchester mit Beethovens Neunter Sinfonie.

„Besonders freue ich mich, dass unser Konzept der Lied Akademie gleich im ersten Jahr so positiv aufgenommen wurde“, erklärte Intendant Thorsten Schmidt. Für die Lied Akademie hatte das Festival internationale Sänger und Liedbegleiter eingeladen. Künstlerischer Leiter war der Bariton Thomas Hampson.

Die größte Nachfrage verzeichnete das Festival beim Auftaktkonzert mit dem Pianisten Christian Zacharias und der Academy of St. Martin in the Fields, beim Gastspiel des Percussionisten Martin Grubinger mit dem Bergen Philharmonic Orchestra und dem Auftritt des London Philharmonic Orchestra mit dem Pianisten Lars Vogt. gespi